

Aus Nah und Fern

KOMMENTAR:

Am 1. und 2. Juni 1957, also als ich 8 Jahre alt war, veranstaltete mein Vater ein Sängerkonzert in unserem Dorf, an dem mehr als 30 Chöre AUS NAH UND FERN zusammenkamen und auf 3 Plätzen gleichzeitig sangen. Eines der Lieder war auch MUSIKANTENGLÜCK, ein fränkisches VOLKSLIED, das Ausgangsbasis dieses Stückes ist. Ich erinnere mich, dass ich von einem Chor zum anderen lief, um rauszufinden, wie gesungen wurde. So hörte ich den einen Chor leiser werden und den anderen lauter. Diese Wege zwischen den Chören habe ich in diesem Stück dargestellt. Dabei ist das in die FERNE-Rücken und das in die NÄHE-Kommen komponiert, so dass der Zuhörer den Eindruck bekommt, er würde sich von einem zum anderen Chor bewegen, wo er doch immer auf der Stelle bleibt. Es wird also ein virtuelles Bewegen im Raum erzeugt. Wo der virtuelle Spazier-

gänger sich gerade befindet wird durch die Position des Klangs vom Tonband angezeigt. Das Erinnern an diesen Vorgang vor 20 Jahren bildet den 1. Teil des Stückes. Aus einem äußerst langsam abwärts gleitenden GLISSANDO formen sich die erinnerten Strukturen, nehmen Gestalt und Inhalt an. Der 2. Teil ist dann erinnerte Realität und stellt im Unterschied zum ersten nicht ENTFERNUNG in der Zeit, sondern ENTFERNUNG im RAUM vor. Klimatische Einwirkungen wie WIND tragen entfernte Klänge heran oder verdecken hohe Klänge. Der WIND wird stärker und trägt REGEN heran, der dem ganzen Geschehen auch ein plötzliches Ende bereitet. Der LIEDTEXT behandelt ebenfalls eine Dimension von ENTFERNUNG, nämlich die von einer geliebten Frau, die einen nicht akzeptiert, weil man MUSIKANT ist und somit kein Brot verdient. Das Stück AUS NAH UND FERN ist also nicht zuletzt ein Klagen über die Lage der Musiker.